

habilitierten H. Jedin fort: Jedin hatte mit großen Strichen die katholische Erforschung der Reformation von Janssens „Geschichte des deutschen Volkes“ (1876) bis zu den ersten Heften des ‚Corpus Catholicorum‘ (1930) skizziert, um sich sozusagen selbst auf den Weg einer konfessionell versöhnlichen Reformationsgeschichtsschreibung zu schicken. Genau an dieser Wegmarke (1930/31) übernimmt nun R. Bäumer die Staffel seines Lehrers und führt den Abriß katholischer Reformationsgeschichtsschreibung von Lortz und Jedin bis zur Gegenwart fort.

Freilich pflegt er einen anderen Laufstil als sein Lehrer: Hatte Jedin einen forschungsgeschichtlichen *Längsschnitt* (von Janssen über Pastors Papstgeschichte, über das Corpus Tridentinum der Görresgesellschaft, über Finkes Konziliarismus- und Paulus Volksfrömmigkeitsforschung und über Denifles und Grisars Luther-Biographien bis hin zu Grevings „Reformationsgeschichtlichen Studien und Texten“, 1915 ff. und zum „Corpus Catholicorum“, 1917 ff.) durch die anstehenden 55 Jahre (1876-1930) hindurchgeschlagen, so zieht Bäumer *Querschnitte*: durch die katholische Erforschung der Vorreformation, der gesamten Reformation, der Päpste, Karls V., Luthers, Calvins, Zwinglis, der Gegenreformation, der Kontroverstheologie, Ignatius', der Religionsgespräche, des Concilium Tridentinum, der Nuntiaturreportagen, des Staatssekretariats und des ‚Corpus Catholicorum‘. Diese Querschnittsmethode ist die Stärke, aber auch die Schwäche seiner Darstellung.

Die große *Stärke* liegt darin, daß er alle Aspekte des 16. Jhdts. im Spiegel ihrer teils kontroversen Erforschung zu Worte kommen läßt. Um nur einige seiner Schwerpunkte zu nennen: Ausführlich stellt er die verschiedene Beurteilung der kirchlichen Mißstände, des Ockhamismus und des Konziliarismus bei Lortz, Jedin, Iserloh und in zahlreichen diözesan- und landeskirchlichen Einzeluntersuchungen gegenüber. Äußerst interessant referiert er die verschiedenen Einschätzungen Karls V. Sorgfältig holt er die verschiedenen Nuancen des katholischen Lutherbildes von Lortz-Iserlohs „katholischem Luther“ bis zu Zeedens „subjektivistischem Luther“ heraus. (Die reiche katholische Erforschung der Theologie Luthers wird nur bibliographisch aufgezählt). Und auf breiter Basis beschreibt er die verschiedenen Ansichten zum Verhältnis von „katholischer Reform“, „katholischer Kontroverstheologie“ und „katholischer Gegenreformation“. Eine breite und farbenreiche Palette zahlloser Monographien und Editionen!

Aber die *Schwäche* dieser Querschnittsmethode besteht – abgesehen von den ständigen Wiederholungen gleicher Werke – darin, daß sie nicht den Versuch Jedin's weiterführt, die katholische Erforschung der Reformation auch in den Kontext der jeweiligen katholischen Kirchengeschichte und Kirchengeschichtsschreibung zu stellen. Jedin z.B. hatte Janssens Werk im Kontext des Kulturkampfes behandelt. In ähnlicher Weise hätte man sich auch von Bäumer gewünscht, die Palette katholischer Reformationsforschung in den ihr zugehörigen Rahmen z.B. der Kirchensituation während des 3. Reiches, der Ökumenismusbewegung und des 2. Vatikanum einzuspinnen, um so ein vollständigeres Bild von Intention und Wirkung der umfangreichen katholischen Reformationsliteratur zu vermitteln.

Aber auch ohne diesen Rahmen erfüllt die Untersuchung einen unersetzlichen Zweck: Sie gewährt einen hervorragenden bibliographischen Einblick in die reichhaltige katholische „Erforschung der kirchlichen Reformation seit 1931“.

Darmstadt

Reinhold Mokersch

Abraham Friesen: Reformation and Utopia. The Marxist Interpretation of the Reformation and its Antecedents (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte, Mainz, Bd. 71, Abt.: Abendländische Religionsgeschichte ed. Joseph Lortz). Wiesbaden (Franz Steiner) 1974, 271 S., DM 52.-.

Wie international und ökumenisch die Reformationsgeschichtsforschung seit langem geworden ist, macht auch dieser Band schlaglichtartig klar: Ein in den USA wirkender kanadischer Täufer veröffentlicht in einer von einem profilierten katholischen Kirchengeschichtler herausgegebenen deutschen Reihe ein Buch über die marxistische Interpretation der Reformation und des Bauernkrieges in englischer Sprache!

In dem ersten Hauptteil führt Friesen kurz (S. 1–75) in die Debatte um die Reformation ein, die seit der Aufklärung und verstärkt seit der Bewegung der Junghegelianer unter völlig veränderten Vorzeichen aufgenommen wurde. Haben doch Strauß wie Zimmermann ihre Kluft zum theologischen Ansatz der lutherischen Reformation als unübersteigbar empfunden. So kam es zu einer Überbetonung des Gegenwartsbezuges der Ereignisse von 1525 durch Zimmermann, der die Sicht des Bauernkrieges als eines Seitenzweiges der Reformation populär machte – die zu überprüfen mit zu den erkenntnisleitenden Interessen des Autors zählt. Schon in der Aufklärungszeit haben Sartorius und Strobel, von der Problematik 1789 total beeinflusst, Müntzer überschätzt. Die Affinität Müntzers zu Strauß und zu Marx, der von Bakunin als moderner Moses gepriesen wurde, wird – nicht ohne Überinterpretation (S. 14) – auf die gemeinsamen z. T. säkularisierten biblisch-alttestamentlichen und – gegen Gritsch – überzeugend auch auf joachitische Wurzel zurückgeführt. Die anabaptistische Komponente wird verständlicherweise überstark betont, der, von Friesen durchaus eingeräumte, Einfluß Müntzers auf das Täuferum wird aber doch zu gering veranschlagt! Weithin zeigt Friesen eine souveräne Beherrschung der Literatur. Die Unausweichlichkeit des Konfliktes Luther-Müntzer sieht Friesen dadurch gegeben, daß beide von ihm als Exponenten der neu- bzw. alttestamentlichen Lebensmodelle gewertet werden. Ob freilich für die meisten Bauern wirklich Luthers Lehre mit dem göttlichen Recht identisch schien (S. 31) und ob sie die Dialektik von Luthers „Ermahnung zum Frieden“ aktionsstimulierend mißverstanden (S. 37), müßte überprüft werden! Friesen analysiert gekonnt die Polemik der einzelnen „theologischen Fraktionen“ des 16. Jahrhunderts gegen Luthers Haltung im Bauernkrieg, nicht ohne die nur in einigen sächsischen Gebieten (Zwickau) feststellbare Abkehr der Bauern von Luther unkritisch zu generalisieren (S. 57). Friesen meint, daß nur aufgrund tiefgreifender Mißverständnisse Müntzer, Bauern und Täufer einander als Bundesgenossen ansehen konnten (S. 52). Luthers Unfähigkeit, die v. a. in Südmitteleuropa auch und primär aus gemein-evangelischen Anliegen aufstehenden Bauern anders als ausschließlich „müntzerisch“ werten zu können, wird klar herausgearbeitet.

Der zweite, der marxistischen Interpretation gewidmete, Hauptteil (S. 76–250) räumt nicht weniger als 70 Seiten Zimmermanns Bauernkriegsdarstellung und seinen Denkkategorien ein: Sieht doch Friesen in Balthasar Friedrich Wilhelm Zimmermann den – durch joachitische Traditionen, Baur, Waiblinger, Hegel, Schelling, Schleiermacher, die Romantik, primär aber durch die erlebte Zeitgeschichte geprägten – quasi illegitimen Ahnherrn der marxistischen Reformationsinterpretation! Friesens Darstellung der Gedankenwelt Zimmermanns stellt den instruktiven Höhepunkt seines Buches dar. Zimmermanns mehr als „großzügiger“ Quellengebrauch und -mißbrauch seit seinem Plagiatsskandal 1827 (S. 91 f. u. ö.), sein an pantheistischen Untertönen reiches Weltbild (S. 94), sein mißglückter Karrierebeginn als Verfasser historischer Romane, seine frühen historischen Maximen werden ebenso wie seine theologisch-historische Neukonzeption 1854/55 pointiert aufgezeigt, die dann ja – in der Neuausgabe 1856 – zu einigen Korrekturen in seinem Bauernkriegs- und v. a. Müntzerbild geführt hat. Zimmermann hat mit der eingestanden Absicht, durch seine Bauernkriegsdarstellung die Reformationsgeschichte in völlig neuem Lichte zu zeigen, nach Friesen eine Unzahl weiterwirkender Motive prägen können: Luther hat Zimmermann auch in einem Dokument seines Nachlasses vorgeworfen, daß es durch ihn bei dem größten Teil der Deutschen beim inaktiven Glauben blieb, daß „über dem Jenseits das Diesseits vergessen und verachtet wurde, statt daß gerade aus dem Jenseits die Rechte des Volkes auf Erden vom Himmel herabgeholt und an den Himmel geknüpft hätten werden sollen“ (S. 117). Daß Zimmermann ausschließlich an der politischen Aktivität eines fehlinterpretierten Luther interessiert war, sollte später zu einer verfehlten Lutherwertung, ja selbst -chronologie führen! Zimmermann postulierte den Akzelerationscharakter und den progressiv-emanzipatorischen Effekt der Revolutionen – und prägte im Hinblick auf die magistrale Reformation die Vorstellung von einer sich

perennierenden Fürstenstaatsideologie. In seinem Material völlig von den biographischen Arbeiten Strobels und Treitschkes abhängig, die er nicht nur einseitig ausweitet, sondern auch bewußt oder halb bewußt verfälscht – wie Friesen überzeugend auch in drei Appendices (S. 240 ff.) dokumentiert –, wird Müntzer völlig neu als jugendlicher Held und Märtyrer (S. 138), als ein seiner für ihn noch nicht reifen Zeit weit vorauseilender radikaler Aufklärer und – ohne jede Quellengrundlage – Sozialrevolutionär gewertet. Zimmermann gestaltet Müntzer nach seinem Bilde als Prae-Zimmermann und radikalen Junghegelianer (S. 127 f. 133), in dessen mißverständlicher Gedankenwelt er die geistige Welt des 19. Jahrhunderts im Embryonalzustand erblicken konnte (S. 118). Gerade der ganz dem Mittelalter verwurzelte Müntzer wurde zu einem neuzeitlichen Exponenten „des gesunden Menschenverstandes“ (S. 131 N 61) umstilisiert, der – gegen alle Quellen – den Bauernkrieg in ganz Deutschland, ja weit über dessen Grenzen hinaus organisiert und leitet, dessen Geheimagenten und Werkzeuge die Täufer sind, der der direkte Verfasser des „Artikelbriefes“ und der Inspirator der wichtigsten der „Zwölf Artikel“ wird. Die „gemeinen Leute“ der Reformationszeit können so von Zimmermann unter den Oberbegriff „Müntzers Volk“ subsumiert werden (S. 128)! Seinen Romankonzeptionen entsprechend entwirft Zimmermann den Bauernkrieg als grandiose Tragödie, in der dem schuldlos scheiternden tragischen Helden Müntzer als schurkischer Gegenspieler Luther gegenübergestellt wird, der freilich alle Gunst bei den Massen verlor (S. 122).

Die begeisterte Aufnahme von Zimmermanns Werk bei den Junghegelianern, bei Weitling, Marx, Engels, Weill wird aufgrund seiner radikalen Uminterpretation der Geschichte deutlich. Freilich kommt Engels Reinterpretation (S. 152–156) entschieden zu kurz, auch wenn man mit Friesen die bekannte absolute Abhängigkeit Engels' von den durch Zimmermann gebotenen „Fakten“ bejahen und die von Friesen erneut aufgezeigten altvertrauten Probleme der Engelsschen Interpretation (S. 157 ff.) – v. a. das der marxistischen Geschichtswissenschaft als Danaergeschenk vermachte Schema der Bauernkriegswertung als früh *bürgerliche* Revolution – interessiert zur Kenntnis nehmen kann. Auch hier zeigt Friesen auf, wie Engels bekanntermaßen die Position eines Liberalen von 1848 in die Luthers hineinlegte und Luther wie Müntzer absolut realitätsfremd als vollkommene Repräsentanten jeweils ihrer „Partei“ stempelte. Auf Engels' Korrektur an seinem Bauernkriegs-Essay nach 1882 wird gleichfalls verwiesen – mit seiner Neudefinition der Reformation als „erster bürgerlicher Revolution in religiöser Verkleidung“, wie es in einem Brief an Kautsky vom 15. 9. 1889 heißt und seiner „Entdeckung“ Deutschlands 1470–1530 als ökonomisch führende Nation Europas aufgrund der Bergbauproduktion (S. 166 f.). Die Nuancierungen, die Kautsky, der bei Müntzer keine neuen Gedanken finden konnte, Bax, Bloch und Stern gegenüber dem Engelsschen Grundansatz vornahmen, werden kurz angedeutet.

Die neomarxistische Orthodoxie mit ihrem Exponenten Smirin – und dessen Simplifikationen und seine bekannte Hilfskonstruktion „Volksreformation“ – werden, ebenso wie die neuere Debatte um die frühbürgerliche Revolution „ohne Bürgertum“ etwas ausführlicher behandelt. Die Aporien vor allem der deutschen marxistischen Historiker, die seit Kleinschmidt wenigstens einen Teil des Oeuvres des „jungen Luther“ zu retten suchen, werden transparent gemacht. Die wichtigsten Namen in der Diskussion um Chaikovskajas Thesen fallen zwar, was gerade bei der Behandlung der inner-slavischen Debatte (S. 193–201) besonders verdienstlich ist, werden aber doch meist – gemessen am Gesamtumfang des Werkes – nur in ungebührlicher Kürze aufgezeigt. Es ist bedauerlich, daß gerade der interessanteste Teil des vorgelegten Werkes der kürzeste ist – gleichwohl vermittelt er einen ausgezeichneten Einblick in die innermarxistische Diskussion bis etwa 1967. Die allerneuesten Beiträge fehlen freilich auch in dem ansonsten ausgezeichneten und eine Fülle von Hinweisen bietenden Literaturverzeichnis. Daß Friesen in der Kontroverse zwischen Zschäbitz und Bender um den Charakter des Täufertums als politischer Massenbewegung vehement auf Benders Seite trat und – im Gegensatz zu

Werners Sicht Müntzers als „Prophet einer neuen Klasse“ und „Prophet der Revolution“ – ein zuverlässiges neues Müntzer-Bild forderte, wird kaum wunder nehmen.

Das vorzüglich ausgestattete Werk weist kaum sinnentstellende Druckfehler auf (nur S. 131 Z. 16 ist „one“ in „none“ zu korrigieren). Es ist als Einführung in die Debatte um das marxistische Reformationsverständnis nicht zuletzt für den angelsächsischen Bereich unentbehrlich.

Wien

Peter F. Barton

Thomas Nipperdey: *Reformation, Revolution, Utopie*. Studien zum 16. Jahrhundert (= Kleine Vandenhoeck-Reihe 1408). Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1975, 146 S.

In dieser traditionsreichen Reihe legt Nipperdey vier überaus instruktive und lesenswerte Aufsätze vor, die ursprünglich zwischen 1961 und 1966 entstanden sind, aber teilweise erweitert wurden. Er wagt den gelungenen Versuch, die Sozialgeschichte durch gezielte Neubegegnungen mit Geistes-, Kirchen- und Theologiegeschichte aus ihren Verengungen zu befreien „und auf eine integrale Geschichte zuzugehen“ (S. 7). Auch wenn Nipperdey im Gefolge vieler sozialgeschichtlicher Tendenzen die Neuzeit nicht um 1500 beginnen lassen will, wertet er doch den epochalen Charakter der Reformation und der Reformationszeit richtig.

Einen Höhepunkt dieses Bändchens stellt der kurze Aufsatz „Bauernkrieg“, S. 85–112, mit seiner klaren Herausarbeitung der diversen Forschungsstränge dar. Er ist als Einführung in die vielschichtige Problematik ausgezeichnet geeignet, wertet viele neuere und ältere Literaturangaben und arbeitet die divergierenden Analysen der Bauernkriegsinterpretation auch innerhalb des marxistischen Lagers klar heraus. Die Wertung des Bauernkrieges als einer primär und fast ausschließlich *politischen* Bewegung kann kaum mehr aufrecht erhalten werden. Dagegen ist – weithin absolut zu unrecht – die etwa von Pfeifer (J. Staedtke ed., *Demokratische Traditionen im Protestantismus*, 1969, 31–58) betonte reformatorisch-religiöse Grundlage der „Zwölf Artikel“ und des Bauernkrieges von Hillerbrand wieder bestritten worden.

Eine ähnliche Thematik wie in seinem Bauernkriegsartikel greift Nipperdey in seinem – durch einen guten Literaturbericht über die Müntzerforschung 1961–1974 ergänzten – erstmals im Archiv für Reformationsgeschichte 54, 154–179, erschienenen Beitrag „Theologie und Revolution bei Thomas Müntzer“, S. 38–84, auf, der der umfangreichste Aufsatz dieses Bändchens ist. Freilich kann Nipperdey nicht stringent nachweisen, daß Müntzer „Luthers reformatorischen Ansatz durchaus“ aufgenommen hat (S. 40). Die manchmal gewaltsame Parallelisierung der Anschauungen Luthers und Müntzers überzeugen nicht – haben doch ähnliche Aussagen bei dem spätmittelalterlichen Gesetzestheologen einen anderen Stellenwert als bei dem Wiederentdecker des Evangeliums.

Maurer hat m. E. die – von Nipperdey eher bekämpften – spätmittelalterlichen geistigen Wurzeln Müntzers klarer herausgearbeitet. Die Divergenz Müntzers und Luthers ist auch für die kurze Zeit gemeinsamer Berührungen größer als hier deutlich wird! Schärfer ausgedrückt: Müntzer ist dem Spätmittelalter nicht akzidentuell, sondern substantiell verhaftet, ist weit mehr faszinierende Nachhut der Hussitenbewegung als – dies an einigen Punkten sicher auch – Vorläufer der Moderne. Zwischen Luther und Müntzer bestehen aufgrund des völlig kontroversen Schriftverständnisses zwar Brückenköpfe, aber keine Brücken. Daß Nipperdeys Müntzer-Aufsatz vor der Veröffentlichung der fundamental wichtigen großen Elliger-Biographie konzipiert wurde, läßt sich freilich nicht verleugnen!

Der spezifisch „neuzeitliche“ Charakter des zum Schlagwort gewordenen Hauptwerkes von Morus wird in dem erstmals 1966 erschienenen Aufsatz „Die Utopia des Thomas Morus und der Beginn der Neuzeit“, S. 113–146, herausgearbeitet. Richtet doch Morus seine Kritik nicht primär gegen Personen, sondern gegen Institutionen – eine radikale Kritik tritt hier auf den Plan, die nicht systemimmanente Schwächen, sondern das System als solches angreift. Hier sieht Nipperdey das fundamental